

Inklusion muss von oben vorgelebt werden

Autor(en): **Aecherli, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **187 (2021)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inklusion muss von oben vorgelebt werden

Bundesrätin Viola Amherd fordert die Inklusion der Frauen – und damit einen grundlegenden Kulturwandel in der Armee. Denn Sicherheit soll nicht mehr nur Männersache sein.

Helene Aecherli

In den leidenschaftlichen Debatten zur Gleichstellungspolitik gibts einen grossen blinden Fleck: die Armee. Das ist zwar nicht sonderlich erstaunlich – gilt sie doch als Konzentrat jener wirtschaftskonservativen Haltung, die die Schweiz bis heute prägt; als eine Institution, die wie kaum eine andere zur DNA der Nation gehört, zur Herde der «heiligen Kühe». Und an das camouflagefarbige Vieh scheint sich bis heute niemand heranzutrauen. Dies, obwohl die Armee die Steuerzahlenden jährlich über fünf Milliarden Franken kostet, rund eineinhalb Milliarden mehr als der Bereich Landwirtschaft und Ernährung. Zeit also, die Armee auf das Radar zu nehmen und zu fragen: Wie hat sie es eigentlich mit den Frauen?

Bestandesaufnahme

Seit Inkrafttreten der Armee XXI im Jahr 2004 sind Frauen auf freiwilliger Basis zu allen Truppengattungen zugelassen. Doch bleibt ihr Anteil marginal, aktuell liegt er bei 0,8%, und ist damit sogar noch zehnmal tiefer als der – ebenfalls viel zu geringe – Frauenanteil auf den Teppichetagen der hundert umsatzstärksten Unternehmen. In absoluten Zahlen ausgedrückt, heisst das: Von derzeit insgesamt 143 372 Armeemitgliedern sind 1253 weiblich. Damit gehört die Schweiz zu den Schlusslichtern Europas. In Deutschland beträgt der Frauenanteil bei den Streitkräften rund 13, in Frankreich 20, in Belgien 9 und Österreich schafft es immerhin auf 4%. Wirklich zu irritieren scheint dies niemanden. Weder reagierte SVP-Verteidigungsminister Ueli Maurer, der 2008 der Nation immerhin «die beste Armee der Welt» in Aussicht gestellt hatte, noch acht Jahre später sein Nachfolger und Parteikollege Guy Parmelin. Frauen, so scheint es, wurden ganz einfach ignoriert.

«Jeder Schweizer ist verpflichtet, Militärdienst zu leisten», steht in der Bun-

desverfassung. Frauen waren und sind da nicht mitgemeint. Die allgemeine Wehrpflicht, diese Personalunion aus Bürger und Soldat, ist weltweit einzigartig und seit der Gründung des Bundesstaats 1848 das erfolgreichste Programm zur Förderung der nationalen Identität – der männlichen, notabene. «Das Milizsystem nach dieser alten Façon hat sich tatsächlich bis heute halten können. Es war mit der Armee 61 und einer Truppenstärke von über 600 000 Mann bis weit in die 90er-Jahre hinein erfolgsverwöhnt und international hoch angesehen», betont Stefan Holenstein, Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG). «Man konnte es sich schlichtweg leisten, auf Frauen zu verzichten.»

Nun ist es nicht so, dass Frauen für die Armee gar keine Rolle spielten. Während des Zweiten Weltkriegs dienten sie als Sanitäterinnen, Späherinnen und Sekretärinnen, betreuten Flüchtlinge oder waren verantwortlich für die Haltung der Brieftauben. Doch hatten Frauen regelrecht darum kämpfen müssen, überhaupt Zugang zu dieser Männerbastion zu erhalten. Wie die Juristin und Journalistin Sibilla Bondolfi in ihrer Dissertation «Wehrpflicht und Gesellschaft» schreibt, wurde erst auf unnachgiebiges Verlangen der Frauen hin 1939 der zivile und ein Jahr darauf der Frauenhilfsdienst gegründet, der später in Militärischer Frauendienst umbenannt wurde.

Manche Frauen erhofften sich wohl, durch ihr freiwilliges Engagement in der Armee, den Weg zum Stimm- und Wahlrecht zu ebnen. Denn politische Rechte genossen damals nur Wehrpflichtige; die Männer eben. Anders formuliert: Weil Frauen keinen Militärdienst leisteten, was sie ja gar nicht durften, blieb ihnen das grundlegende Bürgerrecht der politischen Mitbestimmung jahrzehntelang verwehrt; eine raffinierte, man könnte auch sagen, perfide Regelung zum Schutz einer anderen heiligen Kuh in diesem Land: des Patriarchats.

Heute aber, im Jahr einundfünfzig nach Einführung des Frauenstimm- und -Wahlrechts, reiss die Militärbastion den Frauen regelrecht die Tore auf, umwirbt sie mit Charme-Offensiven und PR-Kampagnen. «Die Situation hat gedreht», sagt der SOG-Präsident. «Wir können nicht mehr weitermachen wie bisher und quasi freiwillig auf das Potenzial von über 50% der Bevölkerung verzichten.»

Akzeptanzproblem

Denn die Armee hat ein Akzeptanz-, und infolgedessen auch ein Personalproblem. Sie bekundet zunehmend Mühe, genügend Stellungspflichtige zu finden. Für viele junge Männer ist die 18-wöchige Rekrutenschule nicht mehr kompatibel mit Lehre oder Studium, die Wiederholungskurse sehen viele als Karrierekiller. In den letzten Jahren liefern der Armee die Soldaten regelrecht davon, und zwar buchstäblich: 60% beenden ihre Dienstpflicht nicht, jedes Jahr scheiden aufs Neue Tausende aus. Hauptgründe hierfür, das zeigt eine Untersuchung der Militärakademie an der ETH Zürich: Mangelhafter Führungsstil der Vorgesetzten, Unvereinbarkeit des Dienstes mit dem zivilen Leben, fehlende Motivation für den militärischen Alltag.

Immer mehr Männer wechseln zudem in den Zivildienst, offenbar weil sie in der Betreuung von Menschen in Alters- oder Behindertenheimen einfach mehr Sinnhaftigkeit sehen. Geht der Aderlass ungehindert weiter, so rechnet die Armee hoch, fehlen ihr bis 2030 rund 35 000 «Mann», ein Viertel ihres aktuellen Bestands. Um diesem Trend entgegenzuwirken, wagt sie nun – unter der Federführung von VBS-Chefin Viola Amherd, der ersten Verteidigungsministerin überhaupt – einen Schritt, den ihr die Privatwirtschaft längst voraus ist: die Erhöhung des Frauenanteils.

Nun könnte man einwerfen: Fallen die Männer aus, müssen plötzlich die Frauen

Eine Frau gibt die Marschrichtung vor.



Bild: ZEM/VBS

lig ist, eher dranbleiben, ehrgeiziger sind. Während bloss gut 25% der Männer weitermachen, streben bei den Frauen immerhin zwei Drittel eine militärische Kaderposition an.

Unterstützung für diesen anvisierten Kulturwandel kommt selbst von traditionell armeekritischer Seite. Priska Seiler Graf, Nationalrätin und Co-Präsidentin der SP des Kantons Zürich, hatte bereits vor zwei Jahren im Parlament die Erhöhung des Frauenanteils in der Armee thematisiert. Sie sagt: «Schafft sie es, Frauen miteinzubeziehen, sehe ich Chancen, dass sich die Armee verbessert. Frauen könnten Game-Changer sein.» Es sei jedoch zwingend, so Seiler Graf, dass der Einbezug der Frauen ernst gemeint sei und von höchster Instanz vorgelebt werde. «Frauen müssen das Gefühl haben, dass man sie wegen ihrer Kompetenzen will – nicht bloss als Poster-Girls für Imagekampagnen.»

Doch wie soll dieser Wandel bewerkstelligt werden, in einer Organisation, die über ein Jahrhundert lang ein monolithischer Fels der Hypermaskulinität war? «Die Inklusion von Frauen in die Armee ist sicherheitspolitisch wichtig und dringlich für die Zukunft der Milizarmee. Das bedeutet enorme Veränderungen. Deswegen gibt es grosse Widerstände», sagt Tamara Moser, erste Frau im Vorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und Leiterin deren Projekts «Armee und Fraueninklusion». «Der notwendige Kulturwandel muss von ganz oben vorgelebt werden. Es ist wichtig, dass der Chef der Armee sich konsequent und klar für die Fraueninklusion ausspricht und die notwendigen strukturellen Massnahmen trifft.»

Die 39-jährige Juristin und Kommunikationsmanagerin ist im zivilen Leben Dozentin für Ethik und Recht und im Militär Major; sie leistet Dienst im Heeresstab. Sie ging vor gut 20 Jahren ins Militär, weil sie ihren Dienst für die Gesellschaft leisten wollte, wie alle Schweizer.

Aber auch, «weil ich hoffte, dass ich nie mehr Diskussionen darüber führen muss, ob ich, nur weil ich eine Frau bin, etwas darf und kann oder nicht». Dass sie dies noch immer tun muss, zeige ihr, wie wichtig es ist, dass Frauen in der Armee nicht länger als Ausnahmen gelten. Im Namen der SOG fordert sie nicht nur bauliche Anpassungen in Kasernen, Uniformen,



Bild: ZEM/VBS

Weibliche AdA bei der Untersuchung.

ran. Doch von Lückenbüsserinnen, mit deren Hilfe «Alimentierungsprobleme», wie es im Armee-Jargon heisst, gelöst werden, will Amherd nichts wissen. Im Gegenteil: «Frauen bringen andere Kenntnisse und Blickwinkel rein, weil sie andere Lebenserfahrungen haben», sagt die Bundesrätin. «Wir brauchen mehr Diversität, mehr Gesichtspunkte, die zu neuen, innovativen Ideen führen. Unser Ziel ist, ein grösstmöglicher Pool von unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen. Das ist für eine Armee des 21. Jahrhunderts unerlässlich.»

Um ihrer Absicht Nachdruck zu verleihen, erteilte sie der VBS-Arbeitsgruppe «Frauen in der Armee» den Auftrag, einen Bericht zur «Erhöhung des Frauenanteils in der Armee» zu erstellen – der pünktlich zum diesjährigen 8. März, dem Internationalen Tag der Frau, veröffentlicht wurde. In seinem Massnahmenkatalog listet der Bericht – dies ist geradezu revolutionär –, unter anderem die Ausarbeitung von alternativen Dienstleistungsmodellen auf, Teilzeitstellen für

Berufsmilitär etwa oder auch die Einrichtung von Kinderkrippen. «Will die Armee gute Leute», sagt Amherd dezidiert, «muss sie eine moderne Arbeitgeberin sein.»

Zehn Prozent Frauenanteil bis 2030

Auf 10% soll der Frauenanteil bis 2030 erhöht werden – eine auf den ersten Blick bescheidene Quote. «Glauben Sie mir, ich hätte am liebsten 50%», sagt Hans-Peter Walser, Chef Kommando Ausbildung und Stellvertretender Chef der Armee. «Doch angesichts unseres aktuellen Frauenanteils von knapp einem Prozent sind 10% eigentlich schon zu ambitiös. Wir haben uns diese Messlatte gesetzt, damit wir gezwungen werden, uns zusammenzurufen.» Denn letztlich sei eine Milizarmee, die nur den männlichen Teil der Bevölkerung widerspiegelt, «einfach nicht mehr zeitgemäss.» Mehr Frauen, davon ist Walser überzeugt, versprechen zudem ein höheres Niveau und eine bessere Verankerung in der Bevölkerung. Auch, da Frauen, gerade weil der Dienst für sie freiwillig

die auf Frauenkörper zugeschnitten sind und eine gendergerechte Sprache, sondern allem voran ein systematisches Vorgehen gegen «Unconscious Bias», der unbewussten Vorurteile – sowie Sanktionen bei entsprechenden Verstössen. Denn wer in weiblichen Armeeingehörigen grundsätzlich oder unbewusst nur schutzbedürft-



Brieftaubensoldatin. Bild: historic.admin.ch

tige Wesen sieht, die entweder nett oder kompetent, nie aber nett und kompetent sein können, wird die Soldatin neben sich im Schiessstand oder in der Kommandozentrale nie als gleichwertig betrachten.

Der alltägliche Spiessrutenlauf

Diese Vorurteile, aber auch die Unbeholfenheit, mit der Frauen in der Armee begegnet wird – dort, wo Gruppendynamik und Rudelgehabe am stärksten spielen – machen den Alltag der Soldatinnen häufig zum Spiessrutenlauf. Das Problem ist erkannt, zumindest an der Spitze. In der Ausbildung herrsche in Bezug auf Sexismus und Diskriminierung Null-Toleranz, sagt Ausbildungschef Hans-Peter Walser. «Das ziehe ich knallhart durch.» Dank dieser Haltung, versichert er, habe sich die Kultur in den letzten Jahren innerhalb der verschiedenen Truppengattungen stetig verbessert.

Eine grosse Frage jedoch bleibt. Trotz allem. Nämlich die Frage nach dem Warum. Warum sollten Frauen freiwillig bei der Armee anheuern und wochenlang Schweiss, Drill und wunde Füsse erdulden? Weil Frauen dadurch die Möglichkeit erhalten, aus ihrer Bubble auszubrechen und mit Menschen aus anderen Schichten zusammenzukommen, ist von weiblichen Armeeingehörigen zu hören. Sie erzählen von persönlichem Wachstum, vom gewonnenen Mut, vor Leuten

hinzustehen und die Stimme zu erheben, von der Chance, sich neue Fähigkeiten anzueignen – Lastwagenfahren zum Beispiel –, von der Gelegenheit, Führungserfahrungen zu machen oder für Notsituationen ausgebildet zu werden.

Dies jedoch sind Worte von Frauen, die die Armee bereits für sich gewinnen konnte. Was aber ist mit den anderen 99,2%? Für den Einsatz in der Armee braucht es also vor allem auch eine intrinsische Motivation; den Willen, sich als Teil eines Systems für die Gesellschaft als Ganzes einzusetzen. Denn die Armee ist kein Abenteuerplatz, sondern das grösste Sicherheitsinstrument eines Landes, für das Bürgerinnen und Bürger in Uniform im schlimmsten Fall ihr Leben hergeben. So zumindest lautet das Urkonzept.

Schutz und Sicherheit sind nie selbstverständlich

Damit Frauen (und Männer) für diese militärische Grundidee motiviert werden können, muss die Sache jedoch vor allem: Sinn machen. Einen Wert haben. Und da wären wir beim Thema Schutz und Sicherheit. Denn beides ist keine Selbstverständlichkeit – war es nie und wird es auch nie sein. Insofern hat «Helping Hands», die auf den Corona-Einsatz bezogene Ausbildung in den Rekrutenschulen im vergangenen Jahr, nicht nur die Sinnhaftigkeit der Armee in ein neues Licht gerückt. Sie hat auch vor Augen geführt, dass sich Menschen durchaus motivieren lassen, sich für das Wohl ihrer Mitbürger einzusetzen – selbst in Zeiten des grassierenden Hyperindividualismus.

Just an diesem Punkt setzt eine Motion der FDP an, die verlangt, die Einführung eines obligatorischen «Bürgerinnen- und Bürgerdienstes» zu prüfen. Ein ähnliches Ziel verfolgt die überparteiliche Initiative «Service Citoyen». Sie macht sich für ein Wiederbeleben des Milizgedankens stark; dafür, dass Frauen und Männer gleichermaßen dazu verpflichtet werden, sich für das Allgemeinwohl zu engagieren. Im September soll die Initiative lanciert werden. Auch das VBS selbst möchte auf Ende Jahr neue Modelle zur Dienstpflicht präsentieren – und damit wohl auch die Wehrpflicht für Frauen wieder aufs Tapet bringen. Eine der prominentesten Befürworterinnen ist Babette Sigg, Präsidentin der CVP-Frauen – selbst, wenn sie dadurch, wie sie sagt, «zur Verräterin der Sache der Frau wird». Denn das Ansinnen gilt allgemein als chan-

cenlos, solange Frauen etwa in Bezug auf Lohnungleichheit und Altersvorsorge benachteiligt sind. «Doch für mich hat das eine mit dem anderen nichts zu tun», erklärt sie. Vielmehr würde die Wehrpflicht für Frauen eine Lücke in der Gleichstellung schliessen. «Denn die alleinige Wehrpflicht für Männer ist die einzige gesetzlich verankerte Ungleichheit, die in der Schweiz noch existiert.»

Als mögliche Blaupause dient dabei das «norwegische Modell». Norwegen hatte 2016 als erster NATO-Mitgliedstaat – und eines der gleichgestellten Länder der Welt – seine allgemeine Wehrpflicht auf die weibliche Bevölkerung ausgedehnt. Seine Devise lautet: «Alle müssen, aber nehmen tun wir nur die Besten.» Wie Per-Thomas Bøe, Sprecher der norwegischen Streitkräfte, erklärt, sind die Stellungspflichtigen eines Jahrgangs per Gesetz verpflichtet, eine Selbsteinschätzung ihrer Fähigkeiten und schulischen Leistungen einzureichen. Aus den jeweils rund 70 000 Bewerbungen werden 20 000 zur Aushebung geladen, die Hälfte davon letztlich für den Dienst in den Streitkräften ausgewählt. «So schaffen wir es», sagt Bøe, «die Besten und Motiviertesten zu gewinnen.»

Die Schweiz würde das norwegische Modell kaum Eins zu Eins übernehmen, sondern auf die hiesigen Bedürfnisse anpassen. Bundesrätin Viola Amherd will sich jedenfalls alle Optionen «ohne Scheuklappen» ansehen. Und: Sie will die Frauen in die aktuelle Diskussion miteinzubeziehen. Aus diesem Grund gibt das VBS als Nächstes eine externe Studie in Auftrag, die Fragen klärt, wie: «Welches Bild haben Frauen von der Armee?», «Unter welchen Bedingungen würden sie sich zum Dienst in der Armee melden?» und ganz besonders: «Wie sollte die Armee der Zukunft gestaltet werden?» Allein die Absicht, den Frauen in militärischen Belangen einmal zuzuhören, ist bereits progressiv. Geradezu revolutionär wäre es, ihre Stimmen gäben auch mal die Marschrichtung vor. ■

Gekürzte Version des Artikels «Frauen, Vorwärts, Marsch!» der am 25. Juni 2021 in der Zeitschrift annabelle erschienen ist.



Aecherli Helene
lic. phil.
Journalistin
Medienart/freelance
8038 Zürich



Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in und Stellvertreter/in Chef Logistik Doktrin

80 - 100% / Bern

Ihr Einsatz für Sicherheit und Freiheit

An einem modernen Arbeitsplatz mit attraktiven Anstellungsbedingungen unterstützen Sie als Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in und Stellvertreter/in Chef Logistik Doktrin tagtäglich die Logistikführung und leisten einen wichtigen Beitrag zur Auftrags Erfüllung der Schweizer Armee. Wir bieten Ihnen eine anspruchsvolle und dynamische Stelle mit interessanten Herausforderungen in der Armeelogistik sowie viele Möglichkeiten in Bezug auf die berufliche Weiterentwicklung.

Ihre Aufgaben

- Erarbeitet doktrinrelevante Grundsätze und Standards zur Sicherstellung der Logistikleistungen und beurteilt deren Umsetzung und Wirkungsgrad innerhalb der Militärverwaltung, der Schweizer Armee sowie in der Zusammenarbeit mit der zivilen Logistik.
- Konzipiert und redigiert Anordnungen Stufe Militärdoktrin im Bereich Logistik der Armee. Überprüft deren Konformität, setzt die inhaltliche Kongruenz durch und stellt die Führung einer zentralen Datenbank von Begriffen der Logistik sicher.
- Erarbeitet konzeptionelle Beiträge zur Weiterentwicklung der Logistikkoktrin. Beurteilt dazu den Vergleich zu anderen Armeen, wertet Einsatz- und Übungserfahrungen aus und verfolgt technologische Trends. Redigiert Stellungnahmen und bereitet zuhanden des Chefs Logistikbasis der Armee Entscheidungsgrundlagen zu Geschäften der Militärdoktrin vor.
- Ermittelt den Ausbildungsbedarf, entwickelt virtuelle Ausbildungsangebote, plant und führt Präsenzkurse und stellt das Controlling sicher.
- Führt und koordiniert Projekte, Arbeitsgruppen und andere Gremien innerhalb der Gruppe Verteidigung und mit Vertretenden der zivilen Logistik. Vertritt die Logistikbasis der Armee in Projekten, Arbeitsgruppen und Gremien als Experte/in der Logistikkoktrin.

Ihr Profil

- Hochschulabschluss (Bachelor) mit 2–3 Jahren funktionsrelevanter Erfahrung, bzw. höhere Berufsbildung mit 4–7 Jahren funktionsrelevanter Erfahrung.
- Gute Kenntnisse der schweizerischen Sicherheitspolitik und der Militärverwaltung sowie ausgeprägtes Wissen zur Armee, insbesondere im Bereich der Armeelogistik und der militärischen Führungsprozesse (Kommandant/in Truppenkörper oder Stabsmitarbeiter/in Stufe Grosser Verband, von Vorteil mit Generalstabsausbildung).
- Gute analytische, konzeptionelle und redaktionelle Fähigkeiten mit Erfahrung im Projektmanagement und in der Erwachsenenbildung (von Vorteil Zertifizierung IPMA Level B und SVEB für Kursleiter/innen).
- Eigenverantwortlich, ergebnisorientiert und einsatzfreudig, aber auch kommunikativ, teamfähig und belastbar.
- Gute aktive Kenntnisse mindestens einer zweiten Amtssprache und passive Kenntnisse einer dritten Amtssprache sowie Englischkenntnisse.

Die Logistikbasis der Armee (LBA) erbringt sämtliche Logistikleistungen für die Armee. Die LBA stellt mit ihren rund 3'000 Mitarbeitenden und den 12'000 Milizangehörigen der Logistikbrigade 1 der Truppe das Material und die Infrastrukturen für Ausbildung und Einsatz bereit und hält es instand. Weiter arbeitet die LBA die Logistikkoktrin für die Armee aus und managt die Betreiberleistungen aller Systeme auf dem gesamten Lebensweg.

Die Bundesverwaltung achtet die unterschiedlichen Bedürfnisse und Lebenserfahrungen ihrer Mitarbeitenden und fördert deren Vielfalt. Gleichbehandlung geniesst höchste Priorität.

Mitarbeitende aus der französischen und der italienischen Sprachengemeinschaft sind in unserer Verwaltungseinheit untervertreten. Bewerbungen von Personen dieser Sprachgemeinschaften sind deshalb besonders willkommen.

Onlinebewerbung unter www.stelle.admin.ch, Ref. Code 44674

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:
Oberst i Gst Emanuel Pauchard, Chef Logistik Doktrin Tel. 058 464 07 03.